

3. Fastensonntag Ex 20,1-17 Jeder Sonntag ein kleines Osterfest

Vor ziemlich genau 1700 Jahren, nämlich am 3. März des Jahres 321 erließ der römische Kaiser Konstantin ein Edikt, in dem der Sonntag im gesamten Römischen Reich als Ruhetag eingeführt wurde: Darin hieß es u. a.: „Alle Stadtbewohner, Richter und Gewerbetreibenden sollen am verehrungswürdigen Tag der Sonne ruhen!“

Seitdem galt in den Ländern mit christlicher Kultur der Sonntag als Ruhetag, an dem keine knechtische Arbeit verrichtet werden durfte. Dem Kaiser, der mit dem Christentum sympathisierte, sich aber erst auf dem Sterbebett taufen ließ, gelang damit ein geschickter Schachzug. Er konnte damit sowohl die christliche Minderheit im römischen Reich, als auch die heidnische Mehrheitsbevölkerung für sich vereinnahmen. Den Christen war der Sonntag als Tag der Auferstehung Christi heilig. Aber der war bis dahin ein ganz normaler Arbeitstag. Wenn sie sich zum Gottesdienst versammeln wollten, mussten sie das vor Tagesanbruch oder nach ihrer Arbeit tun. Für viele heidnische Römern besaß der *dies solis*, der Tag des unbesiegbaren Sonnengottes, ohnehin Feiertagscharakter. Mit der konstantinischen Sonntagsgesetzgebung wurde im Römischen Reich auch die Siebentagewoche eingeführt, die die Wochentage nach den damals bekannten Planeten und der Sonne benennt.

Woher kommt unser Sonntag?

Der christliche Sonntag steht in der Tradition des jüdischen Sabbats. Im dritten Gebot wird den Israeliten die Weisung gegeben, den siebten Wochentag, den Sabbat (unser Samstag), heilig zu halten. Es ist unter den zehn Geboten das Gebot, das mehr als die anderen Gebote, die Sabbatruhe begründet, und regelt, wer sie einhalten soll. Auch die Sklaven, ja sogar das Vieh soll am Sabbat Ruhe genießen können. Zurzeit Jesu gab es viel Streit um das rechte Einhalten dieses Gebotes. Jesus wurde sogar angegriffen, weil er am Sabbat Kranke heilte. Er machte deutlich, dass der Sabbat für den Menschen da ist und nicht der Mensch für den Sabbat.

Die ersten Christen, die aus dem Judentum kamen, hielten den Sabbat, den siebten Tag der Woche, wie die Juden. Aber sie feierten den 1. Tag der als den Tag der Auferstehung Christi noch bevor es ein jährliches Osterfest gab. Viele Osterberichte in den Evangelien beginnen so: „*Am ersten Tag der Woche...*“ Für die Christen gilt der Sonntag als der Tag des Herrn. Diese Bezeichnung hatte er bei den Christen: Herrentag, so heißt er heute noch in den romanischen Sprachen: Dimanche, domingo, domenica. Am Sabbat hat Gott seine Schöpfung vollendet, an einem Sonntag hat er Christus, den Erstgeborenen einer neuen Schöpfung, von den Toten auferweckt. So feierten die Christen von da an den Sonntag als wöchentliches kleines Osterfest. Aber er war zunächst nicht arbeitsfrei und kein Festtag, sondern die Christen trafen sich nach der Arbeit zur Feier der Eucharistie. Und viele Christen erlitten den Märtyrertod, weil sie nicht den Kaiser als Gott verehrten, sondern Christus.

Befragt, warum sie sich trotz des kaiserlichen Verbotes am Sonntag versammelten, antworteten sie: „Ich bin ein Christ und kann ohne den Sonntag nicht leben.“

Erst durch Kaiser Konstantin wurde den Christen erlaubt, den Sonntag frei zu gestalten, ja er wurde sogar zum staatlich geschützten Ruhetag – bis heute.

Bestimmt haben Sie auch schon einmal aufgehört, wenn es am Sonntag im Einschub des Hochgebetes heißt: *„Darum feiern wir den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist.“* Man denkt sich: Der Sonntag ist doch gar nicht der erste Tag der Woche. Die Woche fängt nach dem allgemein gültigen Kalender – auch in der Bundesrepublik seit 1976 mit dem Montag an. Der Sonntag ist dann der siebte und letzte Tag der Woche, am Ende des Wochenendes. Genau genommen hätte man mit der Kalenderreform, die den Montag an den Wochenanfang und den Sonntag an das Wochenende platzierte, auch den Mittwoch umbenennen müssen. Denn der ist nicht mehr in der Mitte der Woche. Tatsächlich gibt es da eine Diskrepanz zwischen dem gesetzlichen und dem kirchlichen Kalender. Wir sagen in der Regel auch nicht mehr: "Ich wünsche Dir einen guten Sonntag." Wir sagen: "... ein schönes Wochenende." Denn für uns Christen bleibt der Sonntag weiterhin der erste Tag der Woche. Sie denken vielleicht: „Das ist doch ganz egal, Sonntag oder Wochenende. Hauptsache frei.“

Aber es macht schon einen Unterschied aus. Wie bei der Musik entscheidet das Vorzeichen, ob eine Melodie in Dur oder moll erklingt. Beginnt die Woche mit dem Arbeitstag, dann kommt zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen, die Erholungspause. Sie dient dazu, um wieder fit zu sein für die Arbeit. Dann könnte das in der Konsequenz bedeuten, dass sich der Mensch von der Arbeit definiert, davon, was er leistet und sich leisten kann.

Beginnt die Woche mit dem Sonntag, dann könnte das ein Hinweis sein darauf: Längst bevor wir etwas leisten, leben wir schon. Das Wichtigste im Leben können wir nicht selbst machen oder verdienen, es ist uns geschenkt. Das Leben selbst ist uns geschenkt. Wir verdanken uns Gott. Wir sind angenommen, erlöst, ganz unabhängig davon, was wir leisten können. Darum steht für uns der Sonntag an erster Stelle und bildet den Auftakt der Woche. Er steht am Anfang, vor allen anderen Tagen. Er ist gleichsam das Vorzeichen vor dem Ganzen. Er ist eine Vorgabe Gottes, die dem Leben Richtung gibt: Im Zeichen der Auferstehung geht der Weg vom Tod zum Leben. Der Tag des Herrn steht an erster Stelle. Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern arbeiten, um zu leben. Das ist ein großer Unterschied.

Der Sonntag ist gefährdet

Der Sonntag ist heute in Gefahr, unter die Räder zu kommen, im wahrsten Sinne des Wortes. Ernstlich gefährdet wurde der arbeitsfreie Sonntag durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Viele Arbeitsgeber wollten, dass die Räder der Dampfmaschinen auch am

Sonntag rollen und Gewinne einbringen. Deswegen waren Arbeiter, bisweilen auch Kinder gezwungen, auch am Sonntag zu arbeiten. Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler forderte deshalb schon 1869 wieder den arbeitsfreien Sonntag ein. Erst mit dem Entstehen einer „Arbeiterbewegung“ und mit der Unterstützung von Kirche, Staat und sozialen Einrichtungen wurde in der „Gewerbeordnung“ der arbeitsfreie Sonntag dann wieder festgeschrieben. Aber das wurde und wird in den letzten Jahren immer mehr ausgehöhlt. Es werden immer mehr, die sonntags arbeiten müssen - nicht nur Bedienstete im Krankenhaus, bei öffentlichen Verkehrsbetrieben oder bei Fertigungsprozessen, die am Sonntag nicht unterbrochen werden können, auch Bäckereien. Die Ausweitung der „verkaufsoffenen Sonntage“ bei Möbelgeschäften und Autosalons. und überaus großzügige Ladenöffnungsgesetze führen zu mehr Sonntagsarbeit. Die Statistik zeigt, dass in ganz Deutschland die Sonntagsarbeit zunimmt.

Die Rufe der Wirtschaft werden immer lauter, die eine Neuformulierung oder Abschaffung der Sonntagsruhe fordern.

Der Sonntag ist nicht nur durch die Sonntagsarbeit in Gefahr, sondern auch durch die Freizeitindustrie, die auf unseren Konsum aus ist und uns gefangen nimmt.

Natürlich haben auch diejenigen, die am Sonntag arbeiten müssen, dafür auch während der Woche einen freien Tag oder zwei. Aber da müssen eben die anderen arbeiten und haben keine Zeit, um sich mit einem zu treffen, gemeinsam etwas zu unternehmen oder zu feiern. Ein verbindlicher gemeinsamer freier Tag für die, wenigsten für so viele wie möglich, ist ein Beitrag gegen Isolation und für Zusammenhalt in Familie und Gesellschaft.

Bis vor einigen Jahren gab es in Deutschland so etwas wie eine Übereinkunft, zwischen Sportverbänden und Kirchen, dass der Sonntagvormittag von Jugendspielen freigehalten werden soll, um den Kindern und Jugendlichen die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst zu ermöglichen. das ist von den Sportverbänden irgendwann stillschweigend aufgekündigt worden. Ministranten, die in einem Sportverein sind, kommen regelmäßig in den Konflikt. Auf der Strecke bleibt dann i.d.R. der Gottesdienst.

Das genannte Edikt des Kaisers Konstantin führte die Sonntagsruhe ein. Die Menschen sollten frei sein, „solange, bis sie ihre Gebete verrichtet haben.“ Heißt also. Für den Besuch des Gottesdienstes waren sie freigestellt. Erst im Verlauf des sechsten Jahrhunderts wird der Sonntag zum komplett arbeitsfreien wöchentlichen Feiertag.

Kostbares ist in der Regel leicht zerbrechlich, wie Glas, Porzellan, wie die Liebe. So auch der Sonntag. Es bedarf eines besonderen Schutzes. Erst wenn der christliche Sonntag und die entsprechende Sonntagskultur verloren gegangen ist, merkt man, welch hohes Gut man ohne Not aufgegeben hat. Dann ist es aber schon zu spät. Deswegen sollten wir der Tendenz entgegensteuern und persönlich alles tun, um eine Sonntagskultur zu erhalten, damit der Sonntag für uns ein besonderer Tag der Woche bleibt.

